Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 36

Werbung

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Es war ein Pekin Palace-dog. Armand Lebaudy galt für einen großen Kenner dieser neuesten Moderasse.

„Also Tschin heißt er? Ich wette: er wiegt keine zwei Kilo."

„Ein Kilo achthundertzweiundachzig Gramm!!" bestätigte sie stolz. „Und — sieh mal — Armi! — das süße Teapot handle!"

Herr Lebaudy bewunderte gebührend den Schwanz des Hundes, der wie der Henkel einer Teekanne gestaltet sein muß, wenn er vor einem sachverständigen Auge bestehen soll.

„Die Marquise von Juvingy hat ihn aus London mitgebracht. Es ist doch ein Juwel! Nicht wahr? Du — —!" Sie schlug die Arme um den kleinen Burschen.

Armand Lebaudy sah mit Vergnügen zu: Die schlanke, biegsame Gestalt im weißen Kimono, der feine Kopf mit dem wundervollen, rotblonden Haar — — Gainsborough hätte sich gar kein besseres Modell wünschen können. Sie vergrub ihre Wange in Tschins seidenes Fellchen, schlug ihre großen, grauen Augen weit auf und sah mit einem reizenden Lächeln zu Armand hinüber; ein ganz klein bißchen kokett, aber — —

Herrn Lebaudy wurde es ordentlich warm unter seiner diskret gemusterten Taffetweste. Er war heute wie verhext, und es dauerte nicht lange, da saß er neben seiner Cousine und hätschelte den lieben Kerl mit ihr gemeinschaftlich. — Sie waren dabei seelenvergnügt; nur das kleine Opferlamm schien wenig zufrieden. Zuletzt streifte sie die Rubinkette ab, die Armand um sein linkes Handgelenk trug, und hängte sie dem unglücklichen Tschin um den Hals.

„Jetzt ist er Mandarin erster Klasse," meinte sie, und dann lachten sie alle beide, wie zwei richtige Kinder.

„Ich habe gar nicht gewußt, daß du so lachen kannst," sagte Armand. Das klingt wie das Gurren — —

„Aber, was hast du denn?"

Eveline lachte nicht mehr; ja — mit einmal hatte sie Tränen im Auge . . . . dicke Tränen.

Armand wußte sich gar nicht zu helfen. Drum schlang er seinen Arm leise um ihre Taille.

„Eveline!" bat er. „Sag mir doch nur —"

„Ach Gott!" stöhnte sie. „Ich lache und — und du — —"

Sie stöhnte wieder herzbewegend.

„Was ist es denn, Liebling? Sag doch!" Er drückte sie zärtlich an sich.

„Ach! — ach! — Ich habe so schrecklich geträumt."

„Gottlob!" dachte Armand Lebaudy erleichtert.

„Mir träumte," fuhr sie fort. „Dich träfe ein Unglück — ein gräßliches Unglück! Chat-rouge — —"

„Chat-rouge!" Er fuhr zusammen. Den hatte er ganz vergessen.

Aber Eveline schluchzte immer stärker. Die blanken Tränen rollten ihr über die Wangen. Sie rang die Hände. Ein wahres Bild des Jammers. „Ach, Armi, glaub mir! — Ich stürbe; ja ich —"

Sie sah ihn mit den großen, schimmernden Augen an. Aber Armand Lebaudy war ganz außer sich geraten. Er kriegte sie beim Kopf, und dann preßte er seine Lippen auf ihren kleinen, weichen Mund.

„O du — — du — —!"

Zehn Minuten später debattierte Herr Lebaudy mit seiner Braut darüber, ob man in sechs Wochen Hochzeit machen könne. Da klopfte es an die Tür.

„Georgette?" fragte Frau von Chatillon.

„Nein, gnädige Frau! Ich bin es," sagte eine Stimme, die Armand bekannt vorkam. Er sah sich um.

Chat-rouge! Wie er leibte und lebte.

Armand lief es kalt über den Buckel; dann aber faßte ihn die Wut.

„Herr!" schrie er. „Können Sie nicht die Zeit abwarten?!"

Der zog gemächlich seine Uhr aus der Tasche: „Sie haben noch drei Stunden, sieben Minuten, zwölf Sekunden."

„Herr!" schnob Armand Lebaudy. „Denken Sie, ich werde mich von Ihnen schlachten lassen?

Doch den Bettel sollen Sie haben.

„Nein, danke!" entgegnete der andere kalt. „Ich nehme nichts geschenkt. Nach unserm Vertrag — —"

Er trat einen Schritt vorwärts; aber Armand Lebaudy war auf seiner Hut. Er hatte den Sessel gepackt, der neben dem Sofa stand, und schwang ihn wie eine Feder. Denn er war nicht der Mann dazu, sich aus reiner Rechthaberei abmurksen zu lassen.

Da stutzte er — — Klang das nicht wie das Gurren einer Wildtaube?

Konnte Eveline in diesem kritischen Moment lachen?

Wahrhaftig! Sie lachte, und beim Jupiter! — auch der blutdürstige Apachenhäuptling stand da und lachte vergnügt.

Armand Lebaudy versteinerte . . .

Die beiden andern lachten noch eine Weile fort. Dann aber kam die ganze Geschichte an den Tag.

Natürlich war es gar nicht Chat-rouge. Die Post hatte Armands Brief vorschriftsmäßig an die Kriminalpolizei abgeliefert. Die beauftragte einen Detektiv mit der Ermittelung. Der falsche Chat-rouge aber hatte ein gutes Herz, ging zu Frau von Chatillon und erzählte ihr alles. Denn er dachte, daß sie Armund Lebaudy am besten von seinem Lebensüberdruß kurieren könne.

Und wie es weiter kam, das wissen wir ja.

— Ende. —

Wie urteilt die Presse über den „Nebelspalter"?

„Aargauer Tagblatt":

Vom Hofnarren des Schweizervolkes. Der allzeit witzig-boshafte „Nebelspalter" hat bekanntlich mit den „Hofnarren" vergangener Zeiten die wenig gesuchte Tugend gemein, unter der Kappe des Witzboldes und Spaßvogels „Lachende Wahrheiten" aufzutischen. Glücklicherweise besitzen wir Schweizer, so unser Herz und Hirn noch unverkalkt sind, genügend Humor, die uns vom „Nebelspalter" dargereichten Pillen mit guter Laune und in heimlicher Dankbarkeit für seine „Tätsch-use-Sprüche" zu schlucken. Vergessen wir nur nie, daß der drollige Kauz eigentlich ein Tagesphilosoph ist und in manchen Dingen sehr ernst genommen zu werden verdient.

ABC
Clichés
Aberegg-Steiner & Co.
KÖNIZSTR. 66 BERN EIGERPLATZ
CHEMIGRAPHIE
GALVANOPLASTIK
STEREOTYPIE